

Christa Wichterich

Kleinbäuerinnen, Ernährungssicherung und die Ökonomisierung der Biodiversität – ein globales Politikum

Schutz der Artenvielfalt und Markt-Mainstreaming

Als im Mai in Bonn die 9. Vertragsstaatenkonferenz über biologische Vielfalt (COP 9) und die 4. Vertragsstaatenkonferenz zum Cartagena Protokoll über biologische Sicherheit (MOP4) tagten, kam es auf dem parallelen CSO-Forum *Planet Diversity* in einem Frauen-Workshop zu einer denkwürdigen Konfrontation. Eine Mitarbeiterin des Sekretariats der Biodiversitätskonvention (CBD) präsentierte den Workshop-Teilnehmerinnen, überwiegend Aktivistinnen mit einem bäuerlichen oder ökologischen Hintergrund, stolz den *CBD-Gender Plan of Action*¹.

Der *CBD-Gender Plan of Action* war nach einjährigem Lobbying und Überwindung einiger Widerstände als Referenzdokument für die COP9 akzeptiert worden. Referenzdokumente sollen die Vertragspartner informieren, sind jedoch nicht Verhandlungsgegenstand und haben keinen verbindlichen Charakter. Gender-Expertinnen feiern den Gender-Aktionsplan als ein Anerkennungs- und Wahrnehmungserfolg für das Anliegen, in diesem Themenfeld die politische Aufmerksamkeit auf das Ziel der Geschlechtergleichstellung zu richten. Er wiederholt das - seit der Rio-Konferenz von 1992 - Diktum vieler UN-Dokumente, dass „Geschlechtergleichheit und das Empowerment von Frauen wichtige Voraussetzungen für den Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung“ sind und würdigt das Wissen von Frauen um Biodiversität und ihre Rolle beim Management und Schutz von Ressourcen.

Das Hauptziel des Aktionsplans ist, mithilfe der Methode des Gender Mainstreaming eine geschlechtsdifferenzierende Perspektive in das Regelwerk der CBD zu integrieren und Frauen an den Governance Mechanismen partizipieren zu lassen. Während die Überlegungen zum technischen Verfahren im Rahmen eines logical frameworks ausgefeilt sind, bleiben allerdings inhaltliche Fragen zum Verhältnis von Geschlecht und Biodiversität ausgeblendet. Was bedeutet denn eine Gender Perspektive in bezug auf Biodiversität? Meint sie das Ziel der Geschlechtergleichheit? Ist sie ein Instrument zur Anerkennung von geschlechterspezifischen Bedürfnissen und Interessen? Oder gegen die Diskriminierung von Frauen im CBD Prozess?

Und weiter: wessen Geschlechterperspektive ist gemeint, die aus der kleinbäuerlichen Landwirtschaft oder die von Großgrundbesitzern, die von indigenen Ethnien oder von Agrarkonzernen? Als ein bloß technisches Instrument, das auf Integration von Gender und Partizipation von Frauen zielt, ist der Aktionsplan wie eine doppelt leere Hülse, zum einen abgelöst von den Produktionsverhältnissen und der mikro-ökonomischen Ebene der Ressourcennutzung unterschiedlicher Akteure im Umgang mit Biodiversität, zum zweiten reflektiert er auch nicht die Inhalte, die unter dem CBD Regime verhandelt werden.

¹ UNEP/CBD/COP/9/INF/12, Convention on Biological Diversity: The Gender Plan of Action under the Convention on Biological Diversity, 11 March 2008, <http://www.cbd.int/cop9/doc/>

Die Vertreterinnen von Kleinbäuerinnen und Aktivistinnen bei *Planet Diversity* in Bonn empörten sich über den *Gender Action Plan*, der den Anspruch erhebt, ihre Interessen zu vertreten.² Es liegt nicht in ihrem strategischen und existentiellen Interesse, dass ihre landwirtschaftliche Biodiversität auf den globalen Märkten in Wert gesetzt wird oder als Naturschutzreservoir ihrer Nutzung entzogen wird. Die Frauen wollen nicht gemainstreamt oder an Verhandlungen beteiligt werden, die ihre Enteignung voraussetzen. Sie wollen nicht an Gewinnen teilhaben, die Konzerne mit ihren Ressourcen machen, sondern die Verwandlung ihrer Biodiversität und ihres Wissens in Handelswaren verhindern. Statt der Freiheit der Konzerne und des Handels verlangen sie die Freiheit der selbstbestimmten weltmarktunabhängigen Produktion und des Tauschs von Saatgut. Als Kleinbäuerinnen fürchten sie einen doppelten Wertverlust, den Verlust der auf Biodiversität basierenden Ernährungssouveränität und den Verlust der Wertschätzung, den sie als Ernährerinnen der lokalen Gemeinschaften genossen.

Kleinbäuerinnen, Biodiversität und lokales Wissen

Frauen gelten mit ihren Küchengärten in den lokalen Gemeinschaften als zuständig für die *food crops*, die die Ernährung sichern. Die *cash crops* und Geldeinkommen sind dagegen als männlich definiert. Die Konstruktion der Frauenrolle als Ernährerin, als Wahrerin der Biodiversität und des Saatguts besteht weiter, obwohl viele Bäuerinnen auch einen Großteil der kontinuierlichen Arbeiten auf den *cash crop* Feldern der Männer erledigen oder aber als Vertragsbäuerinnen oder Tagelöhnerinnen Gemüse, Obst oder Blumen für den Export produzieren, d.h. in transnationale landwirtschaftliche Verwertungszusammenhänge einbezogen sind (Wichterich 2004)³.

Männliche und weibliche Rollen in der Landwirtschaft werden im Rahmen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und im Kontext des dualen landwirtschaftlichen Produktionssystems - kommerzielle chemieintensive Monokulturen einerseits und auf lokale Märkte und Selbstversorgung ausgerichtete Mischkulturen andererseits - konstruiert. Unter dem Einfluss lokaler, regionaler und globaler Marktkräfte und in der sozio-kulturellen Zuweisung geschlechtsspezifischer Aufgaben und Fähigkeiten verschränken sich überbrachte Verantwortung und gesellschaftliche Zuschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit immer wieder neu und verändern Machtverhältnisse (Krishna 2004, Rupp 2007).⁴

Die guatemaltekischen Bäuerinnen, die ihre Küchengärten wie mehrere ineinander gedrehte Spiralen von Mais, Süßkartoffeln und anderen Gemüsen anlegen, bindet eine Mischung aus Überlebenspragmatismus, Ahnenkult und Naturphilosophie an das Land und die Biodiversität. Beide betrachten sie als Erbe der Vorfahren, das verpflichtet und das sie nicht durch Verkauf von sich abspalten dürfen und wollen. Es

² <http://www.planet-diversity.org>, <http://www.wloe.org/Women-of-Planet-Diversity.539.0.html>

³ Wichterich, Christa (2004): Überlebenssicherung, Gender und Globalisierung. Soziale Reproduktion und Livelihood-Rechte in der neoliberalen Globalisierung, Wuppertal Papers zur Globalisierung, Wuppertal

⁴ Krishna, Sumi (ed.)(2004): Livelihood and Gender: Gender in Community Resource Management, New Delhi; Rupp, Helen (2007): Von 'Ernährerinnen der Welt' und flexiblen Arbeitskräften im Agro-Exportsektor. In: Reader des Aktionsbündnisses globale Landwirtschaft zu G8, Frankfurt, 42-45

soll im Clan oder der ethnischen Gemeinschaft bleiben, um dessen Überleben und Wohlergehen zu sichern.

Die Frauen verfügen über ein klares Verständnis der Biodiversität und des Saatguts als „seit Jahrhunderten“ eigene Produktionsmittel und sehen ihre Arbeit selbstbewusst als wertschöpfende Tätigkeit und ihr Wissen als Produktivvermögen, mit deren Hilfe sie den genetischen Bestand nicht nur erhalten, sondern produktiv weiterentwickelt haben. Außerdem verfügen sie über detaillierte Kenntnisse über den Nährwert und die Heilkräfte der indigenen Sorten. Traditionelles Wissen ist in diesen Reproduktionszusammenhängen ein konstituierendes Element von Lebensräumen und eine zentrale Livelihood-Ressource (Kuppe 2002)⁵. Die Bäuerinnen verstehen sich als Investorinnen: sie geben den Pflanzen Wert für die Ernährungssouveränität und entwickeln ihre Produktivität, was wiederum den Frauen Wertschätzung in der Gemeinschaft sichert.

Ihr praktisches und strategisches Interesse an der Biodiversität und Ernährungssicherheit bringt die Kleinbäuerinnen häufig in einen Konflikt mit ihren Männern. Denen bieten die Landwirtschaftsberater der Regierung Konzernsaatgut an und preisen die Vorzüge und Verdienstchancen des monokulturellen Anbaus, in jüngster Zeit vor allem von Agrarkraftstoffen. In Burkina Faso pflanzten viele Bauern auf Regierungswunsch Baumwolle an und verkleinerten die Felder der Frauen, um mehr Land für die vermeintlich lukrative Baumwolle verfügbar zu haben. Die Frauen hegten und pflegten jedoch weiterhin in den Küchengärten die Biodiversität. Genau das sicherte ihre Ernährung, als die Baumwollpreise auf dem Weltmarkt in den Keller fielen. Eine ähnliche Erfahrung machten Kleinbäuerinnen in Tansania, die in einer subversiven Aktion Bananenstauden und Kohl zwischen die Kaffeesträucher pflanzten, obwohl die Regierung den Mischanbau auf Exportfeldern verboten hatte.

Industrialisierung der Landwirtschaft und Ökonomisierung der Biodiversität

In der Phase der agroindustriellen Modernisierung im Zeichen der „grünen Revolution“ wurde das lokal generierte, ressourcenspezifische Erfahrungswissen von Kleinbäuerinnen zunächst übergangen und als unnütz für die neuen schnellen Produktions- und Verwertungszusammenhänge deklassiert. Unter den Vorzeichen neoliberaler Globalisierung werden jedoch auch dieses in-situ-Wissen und die lokale Biodiversität zum Objekt von selektiven Vermarktungs- und Verwertungsbegehren. Der Freihandel soll einen Markt- und Unternehmerzugang auch noch zur letzten „unerschlossenen“ Ressource schaffen und sie ebenso wie das mit ihr verbundene Nutzungswissen in Warenform auf grenzüberschreitende Märkten pressen.

Die Biodiversitätskonvention, die die UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro auf den Weg brachte, verknüpft die Marktlogik mit der Notwendigkeit des Schutzes. Einerseits soll die biologische Vielfalt in den globalen Warenwettbewerb und Profitkreislauf einbezogen werden, andererseits soll sie durch Zonierung in Naturschutzparks auch vor der Nutzung durch die indigenen Eigentümerinnen geschützt werden. Die CBD versucht mit dem Angebot des

⁵ Kuppe, Rene (2002): Indigene Völker, Ressourcen und traditionelles Wissen, in: Ulrich Brand/ Monika Kalcsics (Hrsg.): Wem gehört die Natur? Konflikte um genetische Ressourcen in Lateinamerika, Frankfurt, 112-134

Vorteilsausgleich - Benefit Sharing - zwischen den alteingesessenen EignerInnen der Biodiversität und der Privatwirtschaft, die sich die genetischen Ressourcen durch Patentierung aneignen und zu Märkte tragen will, zu vermitteln. Die Gewinnbeteiligung ist ein Anreiz für die indigenen EignerInnen der Biodiversität, der Kommerzialisierung zuzustimmen. Flankierend zur UN-Konvention schreiben Freihandelsabkommen den Biodiversitätsschutz als Umweltdienstleistung und mit Regelungen zu geistigen Eigentumsrechten (TRIPS) als liberalisierten Sektor fest.

Die Aneignung und Patentierung von genetischen Material und Wissenspartikeln durch Agro- und Pharmakonzerne löst diese aus ihrer raum-zeitlichen und sozialen Anwendungspraxis heraus und versucht, sie dekontextualisiert als Ware zu handeln. Diese Privatisierung des kollektiven Überlebenskapitals Biodiversität und Wissen steht im Gegensatz zum Eigentums- und Überlebenskonzept der Kleinbäuerinnen. Für sie ist die in der Logik ihrer Versorgungsökonomie angebaute und weiterentwickelte Biodiversität ein Gegenmodell gegen das dominante Entwicklungskonzept, das mit dem Markt- und Wachstumsdogma Monokulturen auf den Feldern und im Denken fördert und lokale Sorten, das Saatgut und das indigene Wissen in die Geschäftslogik der globalen Märkte integrieren will. Ob Bioprospektion, Biopiraterie oder ein Kaufvertrag der Verwandlung von genetischem Material in Patente und Waren vorausgeht – für die Frauen ist es Enteignung von Ressourcen und eine Bedrohung für ihre Existenz- und Produktionsweise.

Gerade ist der Anspruch des Weltmarkts, Ernährungssicherung durch industrielle Massenproduktion und Freihandel zu gewährleisten, erneut gescheitert, ja hat sich in sein Gegenteil verkehrt: inflationäre Preissteigerungen von Grundnahrungsmitteln haben eine neue Versorgungskrise erzeugt, in einigen Weltregionen sogar Hunger. Für KleinbäuerInnen ist dies eine Bestätigung, dass Ernährung am besten durch den Anbau auf Grundlage lokaler Biodiversität und für lokale Märkte gesichert werden kann. Der Kapitalismus, so Marina Meneses Velazquez, die in Juchitan in Mexiko Maisbäuerin und Stadtverordnete für Ökologie ist, schlägt falsche Lösungen für die kleinbäuerlicher Landwirtschaft vor: Kommerzialisierung der Ressourcen und Integration in den Weltmarkt einerseits, andererseits Naturschutzgebiete, in denen die Biodiversität konserviert werden soll. Beide Ansätze enteignen die Frauen.

Alternative Banken und Börsen

Als die Vielfalt der Landsorten und der Kenntnisse mit dem Einzug der Monokulturen verloren ging, begannen Kleinbäuerinnen von Zimbabwe bis Bangladesch eigene Banken und Börsen für Saatgut aufzubauen oder aber wiederzubeleben (Akhter 2001)⁶. Deren Handlungsrationalität liegt mit der Orientierung auf Bedürfnisbefriedigung und Souveränität quer zu den Verwertungsinteressen der Agrokonzerne und des Weltmarkts. In Saatgutbewegungen in Indien und im südlichen Afrika sammeln Bäuerinnen in der jeweiligen Region Saatgut, nehmen selbst in situ biologische Charakterisierung, Forschung und qualitativ hochwertige Saatgutvermehrung vor, richten kollektive Saatgutbanken ein und organisieren Saatgutfestivals mit Tauschbörsen für Wissen und Saatgut. So kreuzen, veredeln, entwickeln sie den Bestand, jeweils angepasst an lokale Notwendigkeiten. Diese

⁶ Akhter, Farida (2001): Die Nayakrishi Kampagne: Saatgut in die Hände der Frauen! In: Klaffenböck, Gertrude/Lachkovic, Eva/Südwind Agentur (Hrsg.): Biologische Vielfalt. Wer kontrolliert die globalen genetischen Ressourcen, Frankfurt, 81-99

Praktiken bilden und beweisen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, biologische Vielfalt zu erhalten und marktunabhängig zu vermehren.⁷

Gegen das Auslöschung und den Diebstahl traditionellen Wissens organisieren Kleinbäuerinnen und Basisbewegungen deshalb in lokalen Gemeinschaften Bildungsarbeit als Erinnerungsarbeit, um überbrachte Kenntnisse und tradierte Fähigkeiten, die in kollektive Vergessenheit zu geraten drohen, zu erhalten, z.B. über indigene Pflanzen- und Baumarten und Methoden der Saatgutvermehrung. Mit der Reaktivierung und Weitervermittlung indigener Wissenssysteme, verbindet sich auch eine Aufwertung dieser Kenntnisse gegenüber modernem Know-how und ein Empowerment mit souveränen Fähigkeiten, um das eigene Überleben und die Ernährung zu sichern.

Im südlichen Afrika verlangt ein Netzwerk um die NGO CTDT, in Indien fordert die *Coalition in Defense of Diversity* und in Südasien ein Netzwerk für Ernährung, Ökologie und Kultur SANFEC - um nur einige Beispiele zu nennen - von den Regierungen und multilateralen Institutionen den Schutz der Saatgut- und Wissensvielfalt, damit das Recht auf Nahrung, auf Gesundheit und selbstregulierte Überlebensökonomien lokaler Gemeinschaften nicht privatwirtschaftlichen Interessen und dem Freihandelsregime geopfert werden. Gleichzeitig sind diese Basisbewegungen auch artikulierte Anti-GMO-Bewegungen und wenden sich gezielt gegen die Politik von Agro-Multis wie Monsanto. Die Kämpfe für den Erhalt der biologischen und kulturellen Diversität als Basisressource für die Vielfalt von Überlebenspraktiken und lokalen Wirtschaftskreisläufen sind nicht nur Abwehrkämpfe gegen die Monopolbildung von Hybrid- oder gentechnisch verändertem Saatgut, von patentiertem und universalisiertem Expertenwissen, sondern auch Abwehrkämpfe gegen das Freihandelsmodell als universalisierte Form des Wirtschaftens und der Lebensabsicherung. Die Kleinbäuerinnen wollen die Biodiversität „leben“ und verweigern sich der Enteignung durch das Marktsystem ebenso wie dem Gender Mainstreaming. Weder die CBD noch der *Gender Action Plan* bieten ihnen Antworten auf ihr Fragen nach Ernährungssouveränität, traditionellem geistigem Eigentum und Überleben.

Aus der Perspektive feministischer Ökonomie liegt das neoliberale System mit seinen Funktionsprinzipien der Effizienz, Konkurrenz und Gewinnorientierung quer zu der Handlungsrationale von Versorgung und Kooperation in den Sorge- und Subsistenzökonomien, mit denen vor allem Frauen und ihre unbezahlte Arbeit soziale Reproduktion und Ernährungssicherung gewährleisten. Zwar überwölben, penetrieren und funktionalisieren die kapitalistischen Märkte solche überbrachten moralischen Überlebensökonomien seit langem. Doch Neoliberalisierung ist kein umfassender und endgültig abgeschlossener Prozess, sondern besteht aus unvollständigen und ungleichzeitigen Schritten der Integration, Verflechtung und Unterwerfung. Er setzt nach jeder Krise zu neuen Projekten an, erobert neue Bereiche und andere Ebenen, die bisher nur partiell oder marginal integriert waren.

⁷ eed/Hoering, Uwe (2002): Früchte der Vielfalt. Globale Gerechtigkeit und der Schutz traditionellen Wissens, Bonn

In einem widersprüchlichen Bezug werden die Sorge- und Subsistenzökonomien, die Privathaushalte, die unbezahlte Arbeit und die Natur als außerökonomisch und unproduktiv definiert, gleichzeitig aber je nach Bedarfslage – just in time - funktionalisiert, mobilisiert und auf den Märkten ökonomisiert. Der kapitalistische Zugriff setzt bisher noch nicht erfasste natürliche, menschliche und geistige Ressourcen in Wert und integriert sie in seine Verwertungsprozesse.

Gleichzeitig versuchen die Märkte, ihre Effizienz zu steigern, indem sie ökologische und soziale Kosten externalisieren und in die als außerökonomisch definierten Sphären verschieben. Krisen werden durch ein Downloaden von Kosten, Lasten und Risiken in die Küchen, auf die kleinbäuerlichen Felder, an die unbezahlt Sorgearbeit leistenden Frauen und in die Umwelt abgeschwächt und verwaltet. Marktintegration und Kostenexternalisierung sind somit verschränkte Prozesse und Funktionsweisen des neoliberalen Systems.

Nicht nur, dass die Märkte – und dies zeigt die augenblickliche Ernährungskrise erneut – in bezug auf die Sicherung der sozialen Reproduktion und Ernährung versagen. Mehr noch: sie stellen in ihrer Krisenhaftigkeit eine Bedrohung sowohl für soziale und Ernährungssicherheiten als auch für die Funktionslogik der sozialen Reproduktion, der Produktion und Nutzung von lokalem Erfahrungswissen wie auch der nicht-industrialisierten, d.h. naturgesteuerten Landwirtschaft dar.

Unter dem Vorzeichen von Wachstums- und Wettbewerbssteigerung wurden Frauen in jüngster Zeit forciert als selbstverantwortliche und eigenständige Akteurinnen in die Märkte und Gender in politische Programmatiken integriert. Gerade weil diese Konstitution von Frauen als vollwertige, eigenverantwortliche Marktsubjekte an emanzipatorische Leitbilder des Feminismus von Selbstbestimmung, individueller Freiheit, eigenständiger Existenzsicherung, Befreiung von patriarchaler Kontrolle anknüpft und öffentlicher Partizipation anknüpft, ist sie historisch ein gleichstellungspolitischer Fortschritt. Andererseits handelt es sich um eine auf die neoliberalen Ziele instrumentell ausgerichtete Integration und um Gleichstellungsschritte, die den Spielregeln des Systems gehorchen und sie nicht verändern.

In jüngster Vergangenheit hat das neoliberale System unter Wortführung der Weltbank Frauen wieder einmal als Wirtschaftspotential entdeckt und mit dem Versprechen auf win-win-Situationen Integrationsangebote gemacht. Frauen wurden in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt durch Erwerbsarbeit und in d

, enteignet die ursprünglichen ProduzentInnen.
Ähnlich ambivalent ist die Integration von Frauen in

Ressourcen Die Gleichzeitigkeit von Enteignung und Belastung

Die Krise des neoliberalen Systems manifestiert sich auch als Krise der sozialen
Reproduktion. , besser die